

ARVO TERING: *Eesti-, liivi- ja kuramaalased Euroopa ülikoolides 1561–1798* [Est-, Liv- und Kurländer an den Universitäten Europas 1561–1798]. Verlag Eesti Ajalooarhiiv. Tartu 2008. 831 S., Abb. ISBN 9789985858608.

Vor mir liegt das Ergebnis einer jahrzehntelangen wissenschaftlichen Arbeit: eine monumentale Studie über die Hintergründe der Entstehung der baltischen Akademikerschicht. Die Abhandlung setzt ein mit der Darstellung des zeitgenössischen geistigen Lebens, an welche sich die Untersuchung von Zahl und Dynamik der immatrikulierten Studenten baltischer Abstammung an europäischen Universitäten anschließt. Dabei wird auch ihre soziale und ethnische Herkunft erläutert sowie die Möglichkeiten der ethnischen Esten und Letten, eine Universitätsbildung zu erhalten. Arvo Tering hält es dabei für wenig wahrscheinlich, dass junge Männer bäuerlicher Herkunft im 17. Jahrhundert dieses Ziel erreicht haben könnten. In den letzten 25 Jahren der schwedischen Herrschaft jedoch seien die Voraussetzungen dafür geschaffen worden, dass im nächsten Jahrhundert sowohl pietistisch geprägte Bauernsöhne als auch junge Männer lokaler Abstammung aus den Städten eine höhere Ausbildung genießen konnten. Allerdings gelangten einige Esten und Letten schon früher in die Universitätsstädte – als Diensthofen ihrer Gutsherren. Im Umgang mit ihnen konnten die jungen Herren Estnisch bzw. Lettisch sprechen, wodurch diese Sprachen zu einer Art Geheimsprache wurden. In den studentischen Reisealben findet man ab und zu tatsächlich Einträge in diesen Sprachen; manches davon ist eher geschmacklos, doch finden sich zuweilen auch durchaus weise Sprüche darunter.<sup>1</sup>

Viel Aufmerksamkeit widmet der Autor den Studenten adliger Herkunft, deren Anteil verhältnismäßig hoch war. Auch Söhne von Geistlichen, Lehrern, Kaufleuten und Ratsherrn waren in größerer Anzahl vertreten als Söhne von Handwerkern. Tering zufolge kann man in Bezug auf die Universität Dorpat nur bei einer Minderheit der Adligen das Bemühen erkennen, ein ernsthaftes Studium anzustreben. Ihre Immatrikulation sollte eher als eine Art Treuezeugnis dem Staat gegenüber verstanden werden. Dabei verdient die Tatsache Erwähnung, dass die jungen Adligen oft eine gute Ausbildung bei ihren Hauslehrern genossen hatten. Viele Adlige ließen sich, bevor sie z. B. nach Kopenhagen reisten, um an der dortigen Universität zu studieren, an einer anderen Universität immatrikulieren, um den damals üblichen Depositionsritus zu umgehen, dem man sich nach der ersten Immatrikulation unterziehen musste. Zu erwähnen wäre hier ein Fall aus Kopenhagen, wo ein ausländischer Student, um diesem Ritus zu

<sup>1</sup> Als Ergänzung zur Bibliographie in Terings Buch seien folgende Aufsätze erwähnt: VELLO HELK: Einige Stammbucheintragen aus dem 17. und 18. Jahrhundert in lettischer Sprache, in: *Ceļi* [Die Pfade] XV (1972), S. 16–24; DERS.: Weitere Stammbucheintragen aus dem 17. und 18. Jahrhundert in lettischer Sprache, in: *Ceļi* XVI (1977), S. 35–50; DERS.: Lettische Eintragungen im Stammbuch des Johann Conrad Arnold, in: *Ceļi* XVII (1979), S. 90–96.

entgehen, bei der Immatrikulation anstelle eines üblichen Testimoniums aus der ersten Universität sein Reisealbum vorlegte. Der Revaler Johann Kniper benutzte dieses Album 1638 als Zeugnis für sein früheres Studium in Uppsala, was der Universitätssenat schließlich akzeptierte.<sup>2</sup> Außerdem ließen sich einige Adlige immatrikulieren, um unter den Schutz der akademischen Jurisdiktion zu kommen.

Oft war auch die von Tering nur flüchtig behandelte *tour de cavalier* einer der Gründe, warum Adelsöhne europäische Universitätsstädte besuchten. Im damals territorial zersplitterten Europa musste der Reisende oft seinen Reisepass vorzeigen. Vor allem in Südeuropa wurde nach Ausbruch einer Epidemie ein spezieller Gesundheitspass verlangt. Allerdings gilt es hierbei zu beachten, dass solche Dokumente keine Abbildung, ja nicht einmal eine Personenbeschreibung enthielten, weshalb es durchaus möglich war, seine Identität zu wechseln. So benutzte Ludwig Holberg für seine Italienreise 1715–1716 den Pass eines Landsmanns und reiste unter den Namen des Aacheners Michel Recco. Damit umging er gleichzeitig auch die konfessionellen Probleme. Ich habe im anzuzeigenden Werk viele Einträge entdeckt, die auf falschen Angaben beruhen und bei denen falsche Namen benutzt worden sind. Viele Reisende bürgerlicher Herkunft sind fern von ihrer Heimat, besonders in Südeuropa, als Adlige aufgetreten. Kaufmannsöhne, die genügend Geld besaßen, konnten sich zum Beispiel in Paris als Barone vorstellen. In Bezug auf Italien ist es nicht immer sicher, ob ein *nobilis Danus* tatsächlich ein Adliger ist. Es gibt zudem auch Beispiele dafür, dass ein Reisebericht auf reiner Phantasie beruht hat.<sup>3</sup> Möglicherweise sind auch nicht alle Balten ehrliche Leute gewesen?

Eine gute Einführung in das Thema stellt der Überblick über die voruniversitären Studien in der Heimat und im Ausland dar. Tering nennt Beispiele aus Dorpat, wo trotz der engen Möglichkeiten der Stadtschule versucht wurde, über persönliche Beziehungen der Schulrektoren den dortigen Jungen einen Weg an eine Universität zu bahnen. Tering zufolge war diese Praxis auch unter den anderen Stadtschulrektoren verbreitet. Nach den Erfahrungen des Rezensenten gilt dies auch für Arensburg.<sup>4</sup>

Der Abschnitt über die Reisebedingungen stellt eine wahre kulturgeschichtliche Perle dar. Hier werden Schiffsreisen analysiert, mit der Reise über Land verglichen und verschiedene Routen beschrieben; zudem bekommt der Leser einen Überblick über die Reisekosten. Dies alles ist durchwoben mit zahlreichen Beispielen und Vergleichen. Für solch eine Reise brauchte es damals wahrlich Engelsgeduld – die durchschnittliche Geschwindigkeit während einer Schiffsreise betrug zwei bis vier

<sup>2</sup> DERS.: Stambogsskikken i det danske monarki indtil 1800 [Die Studentenalben im königlichen Dänemark bis 1800], Odense 2001, S. 244.

<sup>3</sup> DERS.: Dansk-norske studierejser 1661–1813 [Dänisch-norwegische Studienreisen 1661–1813], Bd. 1, Odense 1991, S. 146–148.

<sup>4</sup> DERS.: Die Stadtschule in Arensburg auf Ösel in dänischer und schwedischer Zeit, Lüneburg 1989.

Stundenkilometer. Eine Seereise konnte zudem gefährlich sein. Wir haben wenig Ahnung davon, wie viele von den Auslandsreisenden oder Heimkehrern in den Wellen der Ostsee ihr Leben verloren haben. Trotzdem hatte eine Seereise ihre Vorzüge, denn vor allem war sie viel billiger. Um in eine deutsche Universitätsstadt zu gelangen, konnte es sowohl über den Land- als auch über den Seeweg einen oder sogar mehrere Monate dauern.<sup>5</sup>

Anschließend werden die Zieluniversitäten der Balten betrachtet. Es werden Hintergrundinformationen über ihre Gründung und Entwicklungsrichtungen gegeben sowie Immatrikulationszahlen in verschiedenen Epochen verglichen. Hierbei liegt das Hauptaugenmerk auf den Universitäten Deutschlands, danach kommen die niederländischen Institutionen mit der Uni Leiden an Spitze. Auf S. 270 findet sich ein allerdings irreführender Tippfehler: nicht erst seit den 1710er sondern bereits seit den 1610er Jahren gehörte diese Universität den Studentenzahlen nach zu den größten Europas. Man kann nur hoffen, dass der Autor bei den Immatrikulationen eine Eigenart Leidens berücksichtigt hat: Dort nämlich wurden die Studenten zu Beginn des neuen Studienjahres erneut in die Matrikel eingetragen – so taucht manch ein Name wiederholt auf.

Die Lieblingsuniversitäten der Balten haben sich von Zeit zu Zeit geändert, so galt z. B. die Mitte des 16. Jahrhunderts als die „Rostocker Zeit“. Wegen des Dreißigjährigen Kriegs beherbergte in den 1630er und 1640er Jahren Königsberg die höchsten Studentenzahlen unter den deutschen Universitäten, sodass die Bedeutung dieser Institution auch für die Balten wuchs. Von der Mitte der 1630er bis zur Mitte der 1650er Jahre waren auch die Universitäten Leiden und Franeker (in Friesland) für Est- und Livländer von größter Bedeutung. Danach stieg bis Ende des Jahrhunderts der Anteil Wittenbergs. Im 18. Jahrhundert bevorzugte die est- und livländische Jugend die Universität Jena, die Kurländer jedoch Königsberg. Die populärste deutsche Universität des Jahrhunderts war allerdings Halle, wo auch viele junge Männer Estländer studierten.

Im Zusammenhang mit der Universität Lund wird die Möglichkeit erwähnt, dass die Dänen von Skåne lieber in Kopenhagen als in Lund studiert hätten. Dies stimmt zwar, auch wenn Schweden versucht hat, eine wissenschaftliche Mauer zu errichten, indem es den Bewohnern von Skåne verbot, in Kopenhagen zu studieren. Dieses Verbot wurde damit zu umgehen versucht, dass man sich erst einmal in Greifswald immatrikulierte.

Unter den italienischen Universitäten liegt Padua im Mittelpunkt des Interesses. Angaben über die dortigen baltischen Studenten stammen vor allem aus der Matrikel der Germanischen Nation. Zwar kann in Padua ein Matrikeleintrag tatsächlich ein Studium bedeuten, jedoch darf man sich bei den Einträgen in Siena nicht mehr so sicher sein. Die Nationen

<sup>5</sup> Siehe auch ARVO TERING: Die Seereisen baltischer Studenten in die Universitätsstädte Nord- und Westeuropas im 17. und 18. Jahrhundert, in: Forschungen zur baltischen Geschichte 3 (2008), S. 103-131. (Red.)

der Universitäten waren besonders an den Studenten adliger Abstammung interessiert, deren Namen ihre Matrikel schmücken sollten. Viele Durchreisende haben auf ihrem Weg nach Rom oder zurück auf Wunsch der Nation ihren Namen hier eingetragen, um dann ihre Reise fortzusetzen. Dies gilt auch für die Germanischen Nationen der französischen Universitäten, deren Matrikel ebenfalls manchmal nur als Gästebücher dienten.

Außer Betracht gelassen sind die katholischen Hochschulen, wie z. B. das Seminar zu Braunsberg. Dies ist insbesondere deshalb zu bedauern, weil dieses Thema dem Rezensenten sehr vertraut ist und er hierzu zahlreiche interessante Zusammenhänge anklingen lassen könnte. So finden wir hier z. B. den Edelmann Christopher Lode, der 1607 zwar noch in Königsberg, jedoch schon im darauf folgenden Jahr in Braunsberg immatrikuliert wurde. Eine vergleichbare Dynamik gab es auch in umgekehrter Richtung. Johannes Stribing aus der Gegend um Pernau wurde 1590 ins Seminar zu Braunsberg aufgenommen, 1592 in Königsberg immatrikuliert und zwei Jahre später in Braunsberg in den Jesuitenorden aufgenommen. Zu nennen wäre noch Melchior von Fölkersam aus Kurland, der Jesuitenschüler in Wilna und Braunsberg war, aber auch in Königsberg und Rostock studiert hat. Der Livländer Detlev Tiesenhausen studierte drei Jahre am Wiener Jesuitenkonvikt und wurde danach im Jahr 1576/1577 als Student der Jurisprudenz an der Universität Wien immatrikuliert.<sup>6</sup> Zu erwähnen wäre auch noch das päpstliche Seminar in Wilna, an dem viele Balten studiert haben.

Bei der Wahl des Studienfaches ließ man sich von bedeutenden Wissenschaftlern inspirieren. Eine der Attraktionen der Universitäten stellten auch ihre Lehrkräfte dar, was bei Tering durch die ausführliche Darstellung der Vorlesungen von August Ludwig Schlözer in Göttingen in den Jahren 1770–1796 erläutert wird.

Viel Aufmerksamkeit schenkt Tering den Dissertationen, doch fehlt es an einem Überblick über deren Vorgänger, die Übungsdisputationen, die gemeinsam mit den *orationes*, den Festtagsreden, einen wichtigen Teil des Unterrichts bildeten. In den Bibliotheken der jeweiligen Universitäten befinden sich zahlreiche von den Studenten verfasste Disputationstexte.<sup>7</sup>

Des Weiteren werden die übrigen Seiten der wissenschaftlichen Beschäftigungen der Studenten behandelt, wie z. B. ihre Mitarbeit in den wissenschaftlichen Vereinen oder die Praktika. Auf der Grundlage der Inventarlisten, die über den Besitz der in Göttingen verstorbenen baltischen Studenten Auskunft bieten, kann der Autor auch einen Überblick über die studentischen Privatbibliotheken geben. Außerdem hat er untersucht,

<sup>6</sup> VELLO HELK: Die Jesuiten in Dorpat 1583–1625: Ein Vorposten der Gegenreformation in Nordosteuropa, Odense 1977, S. 241, 244, 247, 252.

<sup>7</sup> Siehe z. B. DERS.: Baltisches Schrifttum in der Lintrup-Sammlung der Kopenhagener Universitätsbibliothek, in: Reval und die baltischen Länder. Festschrift für Hellmuth Weiss zum 80. Geburtstag, hrsg. von JÜRGEN VON HEHN und CSABA JANOS KENÉZ, Marburg-Lahn 1980, S. 417–437.

wie die deutschbaltischen Studenten die Universitätsbibliothek Göttingen benutzt haben. Die Deutschbalten haben auch an der Tätigkeit der Landsmannschaften (Nationen), Freimaurerlogen und Studentenorden teilgenommen. Unter den Freimaurern spielten kurländische Adlige übrigens eine wichtige Rolle. In diesem Zusammenhang wird auch von Duellen berichtet und von Studenten, die in Jena auf diese Weise ums Leben gekommen sind. In Kiel hat im Dezember 1780 ein Duell großes Aufsehen erregt, in dessen Folge der dänische Graf Magnus Ernst Christian Stolberg durch die Hand des Kurländers Eichstedt gefallen ist. Letzterer wird auch als Mitglied des Ordens der Unanimisten erwähnt. Einer der Sekundanten sei Ernst Strobel aus Reval gewesen, der zwar relegiert wurde, seine Studien jedoch in Jena fortsetzen durfte und später über 20 Jahre lang Pastor im estländischen Hapsal war.<sup>8</sup>

Kurz kommt auch das Thema des studentischen Liebeslebens zur Sprache, wobei hier insbesondere ihre unehelichen Kinder behandelt werden. Vereinzelt gab es Eheschließungen und Heiratspläne; es scheint jedoch, dass im Kontext einer Universitätsstadt ein aus der Peripherie stammender Student keine besonderen Möglichkeiten hatte, einen standesgemäßen Ehepartner zu finden.

Ein ganzes Kapitel ist den Ausgaben während der Studienzeit in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts gewidmet, eine Zeitwahl, die mit der guten Quellenlage begründet wird. Tering stellt hier verschiedene Ausgaben eines Studenten vor: Wohnungskosten (Miete und Reinigung), Ausgaben für Lebensmittel, Kleidung und Hygiene, für Gebrauchsgüter und die Korrespondenz oder auch einfach für den Zeitvertrieb. Dazu kamen außerordentliche Kosten für Medikamente, Alimente und Bestattungen, zu denen sich auch noch Probleme mit Schulden oder Wechseln gesellen konnten. Durchaus begründet fragt sich Tering in diesem Zusammenhang, ob all diese Ausgaben eine rentable Investition darstellten oder ob es sich dabei um zum Fenster hinausgeworfenes Geld handelte. Er kommt zum Schluss, dass die Eltern, die ihren Sohn (bzw. ihre Söhne) zum Studieren ins Ausland schickten, eine sichere Investition in die Zukunft ihrer Kinder tätigten, weil Akademiker im Baltikum sehr gut verdienten, in jedem Fall mehr als ihre Kollegen auf deutschem Boden. Allerdings räumt Tering durchaus ein, dass junge Männer, die weit entfernt vom wachsamen elterlichen Auge ein selbstständiges Leben führen mussten, nicht selten Berge von Schulden anhäuften oder gar Alimente an die Mütter ihrer unehelichen Kinder zu zahlen hatten.

Einen guten Überblick bekommt der Leser in diesem Zusammenhang auch über die Finanzierungsquellen des Studiums. Hierzu zählte die Unterstützung von Eltern, Stipendien und Mäzenen. Ein wenig konnte man sich auch in der Universitätsstadt dazu verdienen.

<sup>8</sup> DERS.: *Stambogsskikken* (wie Anm. 2), S. 168, 273.

Am Ende des Buches werden die Arbeitsmöglichkeiten zu Hause und in der Fremde diskutiert. Bei den Angaben zu den Personen, die im Universitätsdienst waren, sollte der Arensburger Ratsherrensohn Balthasar Boy ergänzt werden, der 1676 in Königsberg immatrikuliert und fünf Jahre später dort Konrektor eines Gymnasiums wurde. Nachdem er 1685 den Magistergrad erworben hatte, wurde er 1691 kurz vor seinem Tod als Professor für Poetik an die Universität Königsberg berufen.<sup>9</sup> Unter den Juristen von Ösel wurde Nicolaus Schaffshausen, ein Sohn des Arensburger Bürgermeisters, nach der Promotion 1632 Rat des Herzogs von Sachsen-Lauenburg in Wittenberg und später Kanzler von Lauenburg.<sup>10</sup> Juristen, die im Ausland bei erfahrenen Kollegen eine Ausbildung absolvierten, ließen sich nicht immer in die Matrikel eintragen.

Anstelle eines Epilogs gibt Tering einen Überblick über die Rückholaktion der baltischen Studenten 1798 im Folge der aufgrund der Französischen Revolution verabschiedeten Verordnung des russischen Kaisers Paul I. sowie über die Schließungen der darauf folgenden drei Jahre, die zwar viele negative Folgen hatte, gleichzeitig aber die schon allzu verzögerte Wiedereröffnung der Universität Dorpat 1802 beschleunigte.

Das Buch wird durch insgesamt 62 Tabellen ergänzt, die einen detaillierten Überblick über die besprochenen Themen geben. Die Liste der benutzten Quellen und Literatur ist imposant und lässt nur ahnen, wie viel Zeit es gekostet hat, all diese Materialien nicht nur zu finden, sondern auch noch durcharbeiten. Unter den einschlägigen Abbildungen sind die farbigen Zeichnungen aus studentischen Reisealben ein besonderer Augenschmaus. Ein wenig ermüdend sind die zahlreichen statistischen Berechnungen im Text, besonders wenn es um oft nur einstellige Prozentzahlen geht.

Das Vorwort des Buches ist vom 1. Dezember 2003 datiert, somit hat das Werk einen langen Weg hinter sich. Das Ergebnis ist umso imponierender, weil es dem Autor dank der modernen Technik und seinen guten Hilfskräften gelungen ist, seine Arbeit trotz seiner nachlassenden Sehkraft erfolgreich zu vollenden.

VELLO HELK

<sup>9</sup> HELK, Die Stadtschule in Arensburg (wie Anm. 4), S. 35. Die Angaben über Boys Karriere in Königsberg stammen aus dem Lexikon JOHAN FRIEDRICH VON RECKE, KARL EDUARD NAPIERSKY: Allgemeines Schriftsteller- und Gelehrten-Lexicon der Provinzen Livland, Esthland und Kurland, Bd. 1-4, Mitau 1827–1832.

<sup>10</sup> Ostdeutsche Familienkunde 11 (1986–1987), S. 101.